



Bernard von Brentano Berliner Novellen

Elsiner 2011 • 82 Seiten • 12,80 • ab 16 J. • 978-3-942788-103-8

In den 20er Jahren und noch bis in die 30er Jahre wurde in Roman und Novelle der Stil der Neuen Sachlichkeit gepflegt. Zahlreiche Vertreter gehörten dem Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller an, so Johannes R. Becher, Kurt Held, Egon Erwin Kisch, Ludwig Renn, Anna Seghers, Erich Weinert, F. C. Weiskopf und Heinrich Mann. In diesem Zusammenhang gilt der erfolgreich fürs Fernsehen verfilmte Familienroman „Theodor Chindler“ von Bernhard von Brentano als herausragendes Beispiel des Genres. Nahezu vergessen und dennoch beispielhaft aber sind seine drei „Berliner Novellen“ von 1934. Scharf gesehen, wie mit dem bösen Blick von Heinrich Mann gesehen. Und das „berlinische“ an ihnen wird nicht mit kästnerschem Weichzeichner erfasst, sondern so wie Heinrich Zille sein „Milljöh“ festgehalten hat.

„Der Mann ohne Ausweis“ ist ein Orgelspieler, der sich mit seiner Frau schlecht und recht an der Polizei vorbei durch die Stadt schlägt.

„Nähert sich einer, macht sie ein Zeichen und der Mann hört sofort mit Spielen auf, setzt seinen Hut auf und schiebt seine Orgel langsam davon wie einen Kinderwagen. Da kann ihm niemand was tun, denn eine Orgel vor sich herschieben, ist nicht strafbar; nur spielen ist strafbar, wenn man keine Genehmigung hat. Die Frau zieht hinterher, und wenn die Luft rein ist, fängt der Mann wieder zu spielen an, und die Frau schaut umher, ob auch kein Grüner kommt.“

Vom Erzähler befragt, was schlimmer sei: „ein Strafbefehl über ein oder zwei Mark oder ebenso viele Tage Haft“, sieht ihn der Orgelspieler an „wie ein Vater den Sohn“. Was für eine Frage! Natürlich zahlt er lieber! So eine Orgel kostet schließlich Pacht und Geld fürs Unterstellen und die Straßenbahn nach Hause und abends für sich und seine Frau eine Molle – das wolle erst einmal erwirtschaftet sein. „Wo käme ick da hin, wenn ick mir elf Tage einsperren ließe. Das Jeld könnte ick ja nicht mehr einverdienen.“ Das sind Lebenswirklichkeiten, wie sie dem Erzähler bislang vorenthalten blieben. Er macht Augen und Ohren auf und lernt, soviel es hier zu lernen gibt. „Besuchen Sie uns wieder“, sagte der Orgelspieler. „Das Leben ist so lang!“ Heißt: Sie gehören zu denen, vor denen wir uns nicht fürchten müssen.

„Rudi“ konzentriert seine ganze traurige Geschichte auf einen proletarischen Siebenjährigen, der, mit einer Handgranate bewaffnet, in einem Kanalrohr umkommt. Wie sich die Geschichte auch seitenverkehrt erzählen lässt, zeigt der Redakteur einer Berliner Zeitung. Er sah eine Abteilung Hitlerjugend in der Nähe, „mit friedlichen Geländeübungen beschäftigt“, und diktiert dem Setzer noch ins Blatt: „Schreiben Sie: ‚Das ganze Verbrechertum...‘, nein ... bitte eine neue Zeile... ‚Das ganze Untermenschentum der roten Verbrecher beleuchtet ein Vorfal...“ So stilisiert er ein verzweifelt Kind und eine Horde Hitlerjungs zu gleichberechtigten Gegnern.



Die dritte Erzählung, „Von der Armut der reichen Leute“, erzählt von einem wohlhabenden Bankier und seiner außergewöhnlich schönen Tochter, die sich nicht etwa für den erfolgreichen Tennisspieler oder den geistvollen Schriftsteller interessiert, sondern ihrem Vater eines Tages einen bettelarmen Blinden anbringt. Und nun begeben sich mehrere rätselhafte Dinge: Die Tochter erhält eine lebenslängliche Rente von 150 Mark wöchentlich, sagt aber ihrem Vater dennoch: „Du hast mich vernichtet [...] Warum hast du das getan?“ Der Blinde kauft sich von dem Geld seiner Frau sparsam ein paar Textilien, ein Klavier und trinkt nur wenig. „Und nach zwei Jahr war Marianne so unglücklich, dass sie sich von ihm scheiden ließ. Zu ihrem Vater aber kehrte sie nicht mehr zurück, obgleich sie ihn mehr als alle andern Menschen liebte.“

Warum? Wieso? Hier passt nichts zusammen. Vielleicht ist es der Grund, warum diese Geschichte besonders nachhaltig in Erinnerung bleibt.

www.alliteratus.com

www.facebook.com/alliteratus w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck honorarfrei bei Nennung der Quelle

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort „Alliteratus“ angeben; klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

